Illyrisches Blatt.

Nr. 30.

Samstag den 25. Juli 1829.

Gnome.

Fester Boden frommt den Bäumen
Wenn sie rüstig wachsen sollen:
Sahst ihr einen Stamm entkeimen
Vielbewegten lockern Schollen?
Zwischen hohen Ufern wissen
Ströme brausend hinzurollen,
Die im ebnen Beet zu Flüssen
Niemals wären angeschwollen.
Also muß die Kunst das Leben
Sich versichern und verzollen,
Denn ein festes Leben geben
Kann der Kunst allein den vollen
Werth, die Richtung und den Segen,
Der aus schönem Werk entquollen: —
Mögen Alle das erwägen,
Die mit Würde dichten wollen!

Manfred.

Magdalena die Dreizehnte.

Bruchstück aus einem Reise-Tagebuche;

mitgetheilt

von Johann Gabriel Seidl.

Gräber sind geweihte Stätten,
Engel Gottes wachen d'rauf;
Wagt sich Laster hinzubetten,
Steigt die Rache sühnend auf.

Auf einer Reise durch Nordteutschland kamen wir in eine kleine Stadt, die unter anderen menschenfreundlichen Anstalten auch ein sogenanntes Magdalenenstift enthielt. Wer kennt den edlen Zweck eines solchen Asyles nicht? Weibliche Wesen, die eine schwache Stunde, ein unbewachter Augenblick, ein Moment verzweifelter Betäubung um ihr einziges Gut, um ihr bestes Vorrecht gebracht hat, werden da in einen Kreis gezogen, wo sie, unter der Aufsicht liebender Menschen, ihr Vergehen sühnen, ihren verfehlten Lebenszweck bereuen, und sich entweder zu brauchbaren, reinen Mitgliedern des Staates heranbilden, oder ein beschauendes, zwischen Arbeit und Betrachtungen getheiltes Leben führen können. Verschwiegenheit ist das Siegel einer solchen Anstalt, und mit dem Eintritt in dieselbe bis zum Austritt aus ihr ist der Name jeder Büsserinn begraben; sie heißt dann nur Magdalena mehr, und erhält, zur Unterscheidung, die Zahl beigegeben, unter welcher sie eingetragen wurde. Diese Gleichheit der Namen soll die Bußschwestern erinnern, daß sie durch ihren Fehler alles Recht auf Vorzug vor einander aufgeben, und ferner nur Einen Namen und Ein Geschäft übernommen haben, — den Namen: Sünderinnen; das Geschäft der Buße. Die Lebensgeschichte jeder Schwester aber nebst der Veranlassung zu ihrem Fehltritte, den Folgen desselben und den übrigen Umständen wird in einem Buche wohl verzeichnet, das jedoch die übrigen Schwestern nie zu Gesichte bekommen, sondern woraus ihnen nur, mit Verschweigung der Person, die Geschichte des Falles, zur Warnung vorgelesen wird. In alle Dienste des Hauses theilen sich die Schwestern schwesterlich; die Oberaufsicht führt gewöhnlich ein würdiger Greis, der entweder als Pastor, oder in einem anderen ähnlichen Berufsgeschäfte hinlänglich bewiesen hat, wie ernst es ihm um das Wohl der Menschheit sei.

Eben an den Oberaufseher des Magdalenenstiftes in jenem Städtchen hatten wir ein Empfehl-

schreiben und fanden daher Gelegenheit, als seine Freunde, eines Abends, wo sich die Schwestern schon alle fast in ihre Kammern zurückgezogen hatten, das Innere des Gebäudes zu besehen. Es hatte die auffallendste Aehnlichkeit mit einer Karthause. Stille; Einfachheit; Vermeidung alles dessen, was zerstreuen könnte, war vereint mit Allem, was zur geistigen und leiblichen Nahrung einer solchen Pflanzung armer, vom Leben abgeschiedener Wesen erfordert wird. Gärtchen, Lauben, eine Kapelle, ein Todtenkämmerchen, schloßen sich an die gleichförmigen Wohngebäude passend an.

Es war bereits dunkel geworden, als wir, recht symbolisch, mit der Todtenkammer unsere Besichtigung dieses Zufluchtsortes beschließen wollten. Der Oberaufseher, ein silberhaariger Greis, ähnlich dem guten Vater in den Kindermärchen, welcher die Menschen in den Himmel hohlt; führte uns, eine Silberampel in der einen, eine Sanduhr in der anderen Hand, durch einen engen, mit Standbildern ausgeschmückten Gang, in die genannte Kammer. Ein matter Schein leuchtete uns aus dem dumpfen Gewölb entgegen; er kam von einer Lampe, die über einen Betschämel herunterhing, und uns eine Gestalt gewahren ließ, welche reglos hingegossen, in heiliger Anbetung vertieft schien. Wir gingen um den Schämel herum, — denn er stand in der Mitte des Gewölbes und vor ihm hin pflegte man die Särge zu stellen, — bis wir gerade die schwach beleuchteten Züge der Betenden unterscheiden konnten. Heiliger Schauer ergriff uns in diesem nächtlichstillen Gebäude: Sünde, Reue, Leben, Tod und das selige Hinüberneigen nach Jenseits vereinigt und verkörpert zu sehen. Mit inniger Rührung fragt' ich den Oberaufseher, wer das Bild sei, das, ohn' es zu wollen, beten lehre.

»Unsere dreizehnte Magdalena« raunte uns der Greis in's Ohr, — »ein armes Kind, das dort büßt, wo es sündigte!« — Sie warf keinen Blick auf uns, aber der Blick, den sie zum Himmel emporsandte, kam wie ein himmlischer Lichtstrahl wieder in unsere Augen zurück und ergriff uns so mächtig, daß wir, vor'm Schlafengehen noch, den Oberaufseher bitten mußten, uns die Leidensgeschichte dieser reuigen Seele mitzutheilen. Lange ließ er sich bitten, endlich in Anbetracht dessen, daß wir Fremde seien, denen die arme Büsserinn wohl in ihrem Leben nicht wieder zu Gesichte kommen dürfte gab er nach; langte ein großes, in schwarzen Sammt gebundenes Buch hervor, und las aus diesem Schuldbuche beiläufig Folgendes:

Magdalena die Dreizehnte, gezählt in unsere Zahl vom ersten des Maimondes, im zehnten Jahre der Gründung unseres Stiftes, ist die Tochter eines Todtengräbers. Ihr Vater war ein rauher, wilder Mann, der das Leben nicht achtete, und den Tod nicht fürchtete, weil er das erste vor Armuth kaum kennen gelernt; mit dem letzten seit langen Jahren zusammen wohnte. Er besuchte die Kirche nur um seines Amtes willen, und nie kam ein Gebet während seiner heiligen Verrichtung über seine Lippen. Dessenungeachtet hielt er Magdalenen von früher Jugend auf zum Beten an, und suchte ihr den finstern Bezirk seines Wohnortes so licht als möglich zu zeichnen. Nie durfte sie die Schwelle der Todtenkammer überschreiten; nie bei einer Grablegung zugegen seyn; nie den schauerlichen Grabesboden des Kirchhofes betreten, wenn er oft bis in die Nacht hinein, sein nächtliches Werk trieb. Die Gräber mit Blumen zu schmücken, war ihr erlaubt, den ernsten feierlichen Klängen des Todtenamtes beizuwohnen war ihr verstattet; die Messe zu hören und den Segen zu empfangen war ihr befohlen. Was ihren rauhen Vater zu dieser Erziehung getrieben hat, scheint sein finsteres Gemüth selbst gewesen zu seyn, das sich in der Nähe der Entschlummerten, und in der Sorge für ihre Lagerstätten mehr gewohnt, als ruhig fühlte. Den Geist des Friedens, den er schmerzlich vermißte, ohne ihn je wieder erlangen zu können, — wollte er in's Herz seiner Tochter pflanzen. Sie war das Einzige, was ihm fühlen ließ, daß Leben mehr, als der Anfang des Sterbens sei. So wuchs Magdalena heran. Ein Gemüth, still und dumpf, wie Kirchhofluft; ein Treiben in ihrem Innern, wie in dem Schooße der Gräber, ließ sie nicht ruhen und rasten, und trieb sie nach langem, zwangvollen Gehorsam gegen ihren strengen Vater zu manchen kleinen Vergehungen. Die dunkeln Geschäfte desselben, das Beinhaus, die schauerlichen Abendstunden über den Gefilden der Verwesung blieben ihr nicht lange mehr fremd; — die erbaulichen Todtenämter wurden zu Zeiten verabsäumt; die Messe war das Einzige, was sie Theils aus eigenem Eifer, Theils aus Furcht, ihren Vater zu erzürnen, nie vorüberließ. Dieser merkte die Veränderung an seiner Tochter nicht, theils weil er in solchen Dingen kein scharfes Auge hatte, theils weil sie's, wie Kinder alle Vergehungen, schlau zu verhehlen wußte.

Eines Tages — es war im Jahre, wo Magdalena den sechzehnten Sommer zählte — war ein ansehnlicher Leichenzug angesagt. Ihr Vater machte sich zu seinem Amte zurecht, während bereits mancherlei Angehörige des Entschlummerten sich um dessen künftige Lagerstätte versammelten. Der Todtengräber glaubte seine Tochter bereits in der Kirche, weil er sie im Hause nicht mehr fand, — riegelte zu — und ging. Sie aber war nicht fort, ein inneres Drängen bewog sie, ihr Zurückbleiben dem Vater geheim zu halten, um sich während seiner Abwesenheit und seines Geschäftes

das ihn an sie nicht würde denken lassen, einmal die Leute, die nun schon vorauskamen, nach Herzenslust betrachten zu können.

Sie hatte sich in ihren Sonntagsschmuck gelegt, den sie auch auf Gängen nach der Kirche trug, und so trat sie, als der Vater fort war, recht keck unter die Anwesenden. Der erzwungene Schmerz des Einen; die wahren Thränen des Anderen; die völlige Gleichgültigkeit eines Dritten sprachen die Betrachtende sonderbar an. Da bemerkte sie, fern von den Übrigen, ganz lässig auf einen erhobenen Grabstein hingelagert, einen schönen, jungen Mann; den ersten — der sie mehr, als sie's einem Manne zugetraut, — ansprach. Sie mußte sich ihm nähern, und blieb, als wollte sie die Inschrift des Steines lesen, vor ihm stehen. Er sah auf, sie sah nieder. Sein bleiches, unzufriedenes Antlitz, ein durchdringender Zug um seinen Mund, und der Ort des Findens wirkten bei dem ersten Blicke so unwiderstehlich auf sie, daß sie sein Auge unwillkührlich suchte und auch — fand. — Wo willst Du lesen, schönes Mädchen, sprach der Unbekannte sich erhebend, auf meiner Stirn oder auf dem Steine hier? Magdalena schwieg, aber sie hatte bereits zu viel gelesen auf seiner Stirn, auf welcher nur zu viel geschrieben stand. Ein Gespräch klärte beide gegen einander über ihren Stand und ihr Verhältniß auf. Der junge Mann war ein Verwandter des Todten, den er eben erwartete, um, wie er sagte, aus seinem Grab eine reiche Erbschaft zu erheben. Mit einer Art, die Menschen seines Gleichen eigen ist, wußte er Magdalenen dahin zu vermögen, daß sie ihn selbst bat, sie nicht zum letzten Male sehen zu wollen. Er versprach's. — Ein Kuß, der sie fast außer sich brachte, bekräftigt ihr's, und Ort und Stunde der Zusammenkunft sind schnell, wie alles Üble zu geschehen pflegt, verabredet. Er ging; denn der Zug machte sich bereits vom Orte her; Magdalena wußte sich geschickt unter den Zug zu mischen, daß ihr Vater glaubte, sie sei aus der Kirche mithergezogen. Die heilige Verrichtung geschah. Alles kehrte ruhig und getröstet heim; nur Magdalena nicht, die in weiter Ferne noch die dunkle Gestalt des schönen Unbekannten erkannte. — So gelang unbemerkt der erste größere Schritt zum Sturze des Baues, den der rauhe Vater mit eifriger Selbstbeherrschung, aufgeführt hatte.

Der verabredete Tag des Wiederfindens erschien. Magdalena harrte bang und gepreßten Herzens der Abendstunde, wo ihr Vater gewöhnlich das Hüttchen verließ, um im nächsten Orte sein finsteres Handwerk am Biertische auf Augenblicke zu vergessen. Der Abend kam. Der Vater ging; und sie konnte nun sicher und ungestört auf der bestimmten Stätte dem schönen Unbekannten entgegensehen. Aber ihr Fuß wankte; ihr edlerer Schutzgeist durchbebte schaudernd ihre Adern, und in einer wildlustigen Stimmung betrat sie den genau bezeichneten Ort der Zusammenkunft — die Todtenkammer. Aufgeschichtete Schädel schienen ihr ein freudiges »Glück zu!« entgegen zu grinsen, und die Erhöhung für die Sarkophage für den Empfang eines Brautbettes leer zu stehen. Sie blickte scheu umher, sah dann gedankenvoll zur Erde, dann wieder schnell auf, und fuhr schaudernd zusammen, als sie zwischen den hohlen Beingesichtern ein bleiches Antlitz erblickte, das ihr lächelnd entgegenwinkte. Es war des Unbekannten Antlitz, der sich indessen unbemerkt eingefunden, und aus einer Ecke des Kämmerleins Magdalenen's üppigen Reitz in gespannter Trunkenheit zergliedert hatte. Seine Hand tauchte sich nun, glühend und entzündend in ihre; sie vergaß allen Schrecken, und ein süßes, unbekanntes Leben schien sie mit seinen Liebkosungen erfaßt zu haben. Schmeicheln von des Unbekannten, — Nachgeben von Magdalenens Seite, entschieden ihren Fall. Das Schauerliche des Ortes hatte für sie nichts Schreckendes mehr, und sie lechzte nach jenen Augenblicken, wo sie den geliebten Verführer nur sehen konnte. Mit glühenden Worten hatte sie der Unbekannte in sein Garn gelockt. Jetzt fühlte sie ihren Verlust, und hätte doch ein Stelldichein für keine Welt hingegeben; jetzt fühlte sie ihr dumpfes, unmuthiges Gemüth für Momente gesättigt, aber für Stunden in marterndem Drange dahin kränkeln. Ihr Vater merkte nun etwas; — aber er sah, — daß es zu spät wäre. Stille Wuth verzehrte sein Inneres, und jede zurückgedrängte Wallung gegen sein liebes Töchterchen war ein neuer Funke zum Brande, in welchen er den Mörder derselben, dessen Daseyn er nur ahnte, — zu stürzen gesonnen war. —

(Der Beschluß folgt.)

Der große Kanal von Amsterdam.

Der große niederländische Canal, der im Jahr 1819 angefangen und 1825 beendigt wurde und den Zweck hat, Amsterdam in directe Verbindung mit der See zu bringen, ist der breiteste Canal in Europa. Die Stadt Amsterdam hat auf der Rhede vor ihrem Hafen vierzig Fuß Wasser; ungefähr sieben engl. Meilen davon ist dagegen die Südersee — oder die Pampas (Untiefen) in derselben — nicht mehr als zehn Fuß tief: und es mußten daher alle einigermaßen schwerbeladene Schiffe von einem Theil ihres Cargos durch »Lichter« befreit werden, ehe sie in den Hafen gebracht wurden. Um diesem Übelstande abzuhelfen, wurde der Beschluß gefaßt, von dem Helder, der äußersten Nordspitze der Provinz Holland aus, einen Canal zu graben. Die

Entfernung zwischen diesen beiden Puncten ist 41 engl. Meilen, die Länge des Canals beträgt aber 50 1/2 Meilen. Die Breite der Wasserfläche ist 124 1/2 engl. Fuß; die Breite des Grundes 36 Fuß, die Tiefe 20, 9″. Wie bei allen hölländischen Canälen steht das Niveau gleich mit dem der hohen Fluth im Meere, durch welche der Canal sein Wasser empfängt; die einzigen Schleusen, deren derselbe bedarf, sind daher zwei Fluthschleusen an beiden Enden; doch sind außer diesen noch zwei andere Schleusen in dem Raume zwischen jenen angebracht. Auf der ganzen Länge des Canals sind nur achtzehn Brücken, Zugbrücken. Die Breite des Canals ist so groß, daß eine Fregatte darauf neben der andern vorüberfahren kann. Von dem Y zu Amsterdam geht der Canal nordwärts nach Purmerend, von da westlich nach Alemaar, dann wieder nordwärts bis zu einem Puncte, bei Pölten, zwei engl. Meilen von der Küste, und von da an läuft derselbe mit dieser parallel bis zum Helder, wo er in dem schönen Hafen von Nieuwedier endigt. Hier ist eine ungeheure Dampfmaschine, die unter andern den Zweck hat, den Canal während der Ebbe zu füllen. Die Zeit, welche man dazu bedarf, um Schiffe von dem Helder nach Amsterdam zu ziehen, ist achtzehn Stunden. Die Kosten des Canals werden auf 10 bis 12 Millionen Gulden geschätzt.

Wachs aus Pappelbäumen.

Ein Öconom hat ein Mittel erfunden, aus der Blüthe des Pappelbaums ein sehr feines Wachs zu gewinnen, aus welchem eine Art von Kerzen bereitet werden kann, die jenen aus Unschlitt weit vorzuziehen sind. Sein Verfahren ist folgendes: Man pflückt die Pappelblüthen gegen die Mitte des Frühlings, wirft sie in siedendes Wasser, und läßt sie einige Minuten darin; dann füllt man sie in einen Sack von schütterer Leinwand, und setzt diesen auf ein Becken, beschwert ihn so stark, daß die Blüthen hinlänglich gepreßt werden, worauf das Wachs durchdringt, welches sodann ohne weitere Bereitung verwendet werden kann.

Mosaik

von

Johann Gabriel Seidl.

Mosaik.

Einzeln, wenn auch nicht farblos ganz, verliert sich
ein Steinchen;
Erst mit andern vereint, gibt es ein liebliches Bild.

Einheit und Vielheit.

Hab' ich den Einen Freund, so gilt mir der Eine für
Alle;
Hab' ich sie Alle, so sind Alle der Einzige mir.
Sammle die sieben Strahlen im Glas, — ein Pünktchen vereint sie;
Sondre den Einen — und schnell werden die
sieben daraus.

Das Gedicht.

Bald ein Bächlein nur ist das Gedicht, bald unendliche
Meerfluth;
Aber des Himmels Blau spiegelt in beiden sich ab.

Ausgleich.

Feinde sind, Freud und Schmerz; nur in Einem
versöhnen sich beide:
Wenn sie den Gipfel erreicht, gleichet die Thräne
sie aus.

Miscelle.

(Fischfang in Siberien.) Im Herbste sind die Flüsse in Siberien mit einer außerordentlich großen Menge von einer Art von Fischen bedeckt, die man Ommuli nennt, und nicht so groß als ein Hering sind. Die Oberfläche der Ströme ist so ganz damit überzogen, daß man kaum Wasser daraus schöpfen kann. Die Bewohner Siberiens versammeln sich alsdann in großer Menge zu ihrem Fange. Hierzu nehmen sie keine Netze, sondern versehen sich mit Schaufeln, mit denen sie auf beide Ufer so viele Ommulis werfen, als sie zu ihrem Lebensunterhalte zu brauchen glauben. Hierauf füllt jeder seine Fässer voll und salzt sie ein. Das gemeine Volk macht das ganze Jahr hindurch seine Hauptnahrung daraus.

Epigramm.

Star liegt am Typhus krank, und schickt um den Chyrurgen!
Was fällt doch nur dem Thoren ein? —
»Freund! lebenssatt kann auch ein Kluger seyn.« —

F.

Auflösung der Charade im Illyr. Blatte Nr. 29.

Kinderjahre.

Redacteur: Fr. Xav. Heinrich. Verleger: Ignaz Al. Edler v. Kleinmayr.